

mit Zwangsvollstreckung, Abrüstung mögen einigen Schutz gegen leichtfertige Kriegspolitika bieten. Aber keiner Großmacht von Europa und am wenigsten der Monarchie und Deutschland wäre zu raten, allein zu sein, ohne sicheren Freund, ohne Verbündeten von unbedingter Verlässlichkeit und kräftiger Gesellschafter. Die Völker dürften nach dem

Feuilleton.

Der gefährdete Landaufenthalt.

Während sich die Reiterdenkmäler auf dem Heldenplatz mit frischem Glanz kränzen — ein ewiges Symbol wienerischer Dolmetscherei auch in den heroischsten Lebenslagen —, wird jetzt in den Ringstraßenalleen und darüber hinaus bereits vielfach der kommende Sommer erörtert. Es gehört zu den heiteren Paradoxen einer im allgemeinen nicht eben heiteren Zeit, daß diese Erörterung früher als in den süppigsten Friedensjahren einsetzt. Dazumal wurde die Frage: Wo gedenken Sie diesen Sommer zu verbringen? gewöhnlich nicht vor Ende Juni aufgeworfen. Sie wurde dringlich so ungefähr um die Sommerende herum, wenn der laute Derschlag der Verkündungen war und der elegisch klingende Ruf der Lavendelweiber: „Kauf's ein' Lavendel, zwei Kreuzer das Büschel!“ durch die sommerlich stillgewordenen Gassen der Innern Stadt hallte. In den letzten Jahren aber ist auch dies, wie so manches andere, anders geworden. Zunächst spielte der Landaufenthalt begriffslos überbrückt nur eine sehr geringe Rolle; im ersten Kriegsjahr brach man ihn ab, im zweiten nahmen ihn einige Bevorzugte, die dazu in der Lage waren, höchst schüchtern wieder auf, im dritten begegnete er behördlichen Erschwernissen und in diesem vierten, der in einer finsternen Überzeugung droht, soll er nun völlig, als ein überflüssiger Luxus, aus dem Leben der Städter verschwinden. Wer wieder ein Schloß noch eine Villa samt zugehörigem Lebensmitteldépot sein Eigen nennt, der wird diesen Sommer, insofern er nicht ein spezifisches Leiden besitzt, das ihn zum Besuch eines Kurplatzes befähigt,

sich kaum, was einst kommen mag, werden die Leiden- schaften den Krieg überdauern und der Friede kaum mehr als ein langer, durch Erhöhung aufgezwungener Waffenstillstand sein. Im deutschen Hauptquartiere dürfte auch vom Bündnisse gesprochen werden. In den Sprüchen Salomons heißt es: Ein treuer Freund liehet fester bei dem ein Bruder.

in seiner Stadtwachung verbringen müssen. Es ist nicht unbegrifflich und bleibt auch in ernstester Zeit entschuldigbar, daß hierüber in weiteren Kreisen der städtischen Bevölkerung eine gewisse Bestürzung herrscht und daß die ablehnende Haltung jener Behörden, die bei uns die gute Luft und die grünen Berge verwalten, so gut verwallen, daß jeder Erholungsuchende ferngehalten wird, einer nicht immer schmeichelhaften Kritik begebenet. Auch ist es nur eine logische Folge dieses Verhaltens des „Staates“, wie man abstrakt sagt, daß die nichts weniger als zeitgemäße Sommerfrischenfrage im Mai vom August reden? heißt es in der „Siebeler“ und dieser Grundfalsch, den eine heitere Wienerin in dem Stück verkündet, war im allgemeinen auch ein Grundfalsch des Wieners. In diesem vierten Frühling unseres Winters vergnügens aber sehen wir ihn durchbrochen. Man hört in diesem Mai so vielfach in Wien vom August reden, daß es den Anschein gewinnen könnte, als hätten die Wiener im vierten Kriegsjahr wirklich keine anderen Sorgen, als so sie ihren Sommer verbringen sollten. Was leider nicht der Fall ist.

Sommerfrühen ist es eine Sorge, die zu den anderen hinzutritt und neben denselben um das tägliche Brot, aus der sie hervorgeht, ihre, wenigleich beschwerdere Berücksichtigung hat. Man darf die Sommerfrischenfrage nicht einseitig vom Standpunkt jener wissenschaftlich bevorzugten Minderheit beurteilen, die sich durch die drohende Abwanderung so vieler schöner österreichischer Landschaften in ihren festgeordneten, auch im Kriege festgebliebenen Lebensgewohnheiten bedroht sieht. Für die ganz reichen Leute ist gesorgt, und kein Bezirkshauptmann kann ihnen etwas anhaben. Verbietet man ihnen eine Sommerfrische, so gehen

12. 11. 1918 46

Bevölkerung wie der städtischen gelegen wäre, und auch ein teils geprägtes Wortwort „Sommerfrühen“, das kürzlich aufgestallert ist, gibt zu etwelchen Hoffnungen Anlaß. Andererseits wird es dem „Staat“ zweifellos gelingen, einige allseitig beliebte Sommerfrühen zu unterdrücken. Jede Sommerfrühe hat, wie jeder Mensch, ihre Fehler, die, wenn einmal das Band der Gewohnheit, das uns an sie bindet, durchschnitten ist, merkbar an Bedeutung gewinnen. Die Wiener werden sich in diesem Sommer gewiß vielfach damit zu trösten wissen, daß es im Entschamergut ja doch meistens regnet und daß, wer den Juli und den August dort nicht verbringt, meist nicht viel verloren hat. Ob sie aber deswegen in diesen zwei Monaten sämtlich in Wien bleiben werden, ist mehr als fraglich. Deisterreich ist ein mit Sommerfrühen gesegnetes Land, und alle vernöchte uns auch die fründigste Regierung nicht zu verbieten. Nachdem der Deisterreicher Deisterreich entzät hat, wird der Wiener jetzt notgedrungen Niederösterreich entdecken lernen und wird fründig überlassen sein von den andschaflichen Schönheiten, die sich im Halbkreis um unsere Stadt nach allen Richtungen hin ausstuen. Auch an nicht ganz selbstlosen Führern in das so liebliche Gelände wird es unkurzgem vielleicht nicht fehlen; es wird aus dem Sommerfrühenverbot am Ende entstehen, was bisher aus jedem derartigen Verbot entstanden ist, entstehen muß: ein neuer, ständiger Erwerbssweig. Der Sommerfrühenagent wird mit dem Schleichhändler in munteren Wettbewerb treten und ein Städler unter der Hand die schönsten Sommerfrühen u licherischen Preisen anfragen. So wird die Konjunktur, die über uns verhängt ist, schließlich doch durchbrochen werden und die Rückkehr zur Natur sich einem unmatürlichen Verbot zu Trotz auch in diesem Jahre aus einem eingebornen Bedürfnisse heraus vollziehen. Denn der Wiener geht, wie es dem schönen Liede heißt und wie er auch in diesem Kriege unterdimal bewiesen hat, nicht unter. Wenn er aber schon untergehen muß, dann geht er doch unbedingt vorher noch einmal aufs Land. R. A.